

von Teheran entschieden Roosevelt, Stalin und Churchill in ihrer Offensive gegen Deutschland über die Aufteilung der militärischen Operationsgebiete und das gemeinsame militärische Vorgehen. Polen, die Slowakei, Böhmisches Länder, Ungarn, Slowenien, Serbien und Kroatien fielen in den sowjetischen Machtbereich. Damit war das weitere Schicksal jener Länder – auch der Slowakei – vorprogrammiert. Bestrebungen zur Beseitigung der Kirche 1948–1949, antikirchliche Maßnahmen 1950, Gerichtsverfahren gegen die katholischen Bischöfe 1951 und die Zeit der kommunistischen Herrschaft 1951–1989 waren die Folge. Das Verschwinden des »Eisernen Vorhangs« 1989 hat endlich die ersehnte Wende gebracht.

Drei Beiträge gehen auf die kirchliche Situation in Slowenien ein: »Slowenische Katholische Kirche 1941–1960« von Tamara Griesser-Pecar, »Die Kirche in Slowenien 1961–1990« von France M. Dolinar aus Laibach und »Die kirchliche Entwicklung nach den politischen Veränderungen 1990, die heutige Stellung, statistische Angaben und die Organisation der Kirche« von Matjaz Ambrozic. Erfreulicherweise ist es der Kirche in Slowenien gelungen, trotz aller Widerwärtigkeiten in der bewegten Vergangenheit, sowohl ihre Orientierung auf Eucharistie und Gebet beizubehalten als auch ihre karitative Tätigkeit auszuweiten. Der Säkularismus als neue Herausforderung ist auch nach Slowenien durchgedrungen, womit sich die Kirche mit ihrer Heilsbotschaft auseinandersetzen muß.

Eine »Kurze Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn 1945–2005« von Margit Beke aus Budapest zeigt, wie die Kirche Ungarns vom Zweiten Weltkrieg an bis heute mit mannigfaltigen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Sie hat sich mit einem »heiligen Rest« erhalten und sogar weiterentwickelt, auch wenn sie geschwächt wurde. Dabei kann sie auf große Vorbilder und Fürsprecher zurückgreifen: den seligen Vilmos Apor, Bischof (1941–1945) von Raab (Győr), der sein Blut zum Schutz der Frauen vergossen hat, die vor den sowjetischen Soldaten in die Burg geflüchtet waren, sowie den berühmten sel. Augenarzt Lászlo Bathyány-Strattmann. Weitere Selig- und Heiligspredigungen sind zu erwarten.

Die »Herausforderungen des Liberalismus« und seiner Auswüchse bestimmen den Zeitgeist, wie Johannes Michael Schnarrer aus Wien in seinem Artikel ausführt. Die damit verbundene Individualisierung, der Rationalismus, das deistische Weltbild und der Relativismus sind finstere Zeichen des Niedergangs einer alten Kultur. Aber laut Toynbee hängt das Schicksal einer Gesellschaft immer wieder von schöpferischen Minderheiten ab. Die gläubigen Christen sollten sich als eine solche schöpfe-

rische Minderheit verstehen. Sie können dazu beitragen, daß Europa das Beste seines Erbes neu gewinnt und damit der ganzen Menschheit dient.

Auch Josef Spindelböck aus St. Pölten kommt in seinem Artikel »Der Liberalismus und die Gottesfrage. Überlegungen angesichts des geistigen Umbruchs in Europa« zu der abschließenden Erkenntnis: »Es genügt für die Kirche, ihrem Grundauftrag treu zu bleiben: Das Evangelium Christi zu verkünden, möglichst vielen das Angebot der Versöhnung mit Gott nahezubringen und die Menschen in der Gottes- und Nächstenliebe zu bestärken und zu ermutigen. Auf diese Weise findet die menschliche Freiheit ihr Ziel, wird der Mensch in seiner Würde geachtet und die Kultur des Lebens in einer Zivilisation der Liebe aufgebaut« (671). Mögen auch viele Menschen guten Willens bereit sein, diesen Weg der Wahrheit und Liebe mit der Kirche zusammen zu gehen und ihrer Einladung zu folgen!

*Emil Valasek, Kevelaer*

*Angenendt, Arnold: Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, Münster 2007, ISBN 978-3-402-00215-5, Euro 24,80 (D), 25,50 (A).*

Der emeritierte Münsteraner Kirchenhistoriker Arnold Angenendt, bekannt vor allem durch sein in mehreren Auflagen erschienenenes Standardwerk »Geschichte der Religiosität im Mittelalter«, hat die Herausforderung angenommen, welche der Philosoph Herbert Schnädelbach der Kirche sowie dem christlichen Glauben insgesamt mit seinen Thesen im Aufsatz »Der Fluch des Christentums – Die sieben Geburtsfehler einer altgewordenen Weltreligion« (2001) gestellt hat. In einem inklusive Anmerkungen, Literatur- und Personenverzeichnis 798 Seiten umfassenden kirchengeschichtlichen Werk zum Generalthema von »Toleranz und Gewalt« im Christentum befasst sich Arnold Angenendt mit den Problemkreisen »Toleranz und Gewalt als menschliche Erstaufgabe« (19–86), »Gottesrechte und Menschenrechte« (87–230), »Religionstoleranz und Religionsgewalt« (231–370), »Heiliger Krieg und Heiliger Frieden« (371–484) sowie »Christen und Juden« (485–577).

Ohne in dieser kurzen Besprechung auf die solide historische Aufarbeitung der vielen Einzelprobleme (Kreuzzüge, Inquisition, Hexenverfolgung, Judentoleranz und -verfolgung) eingehen zu können, welche teilweise überraschende Ergebnisse zeigt, soll doch angemerkt werden, dass den erfahrenen und vielfach ausgezeichneten Kirchengeschichtler Angenendt weniger ein direkt apologeti-

sches Anliegen leitet, dem dann die historische Wahrheit untergeordnet wäre, sondern vielmehr das Bestreben, die Dinge so darzustellen, wie sie entsprechend dem heutigen Stand der historischen Forschung in intellektueller Redlichkeit präsentiert werden müssen. Auch dort, wo es unter den Forschern Differenzen der Bewertung gibt, werden diese aufgezeigt, sodass dieses Werk jedenfalls der nötigen Versachlichung einer oft in Angriff und Verteidigung polemisierenden Diskussion über Schuld und Unschuld »der« Kirche bzw. kirchlicher Verantwortungsträger dient. Insgesamt kommt bei aller Anerkennung auch schlimmer Verirrungen in der Kirchengeschichte, welche ja zuletzt auch von Johannes Paul II. in seinen im Heiligen Jahr 2000 ausgesprochenen Vergebungsbitten geschehen ist, das historisch keineswegs ausgeschöpfte Humanisierungspotential des Christentums in jedem der angesprochenen Problembereiche deutlich zum Ausdruck, sodass die Studie gerade aufgrund ihrer ehrlichen Auseinandersetzung dazu beiträgt, das Wesentliche in Lehre und Auftrag der Kirche von allem Ungenügen seiner geschichtlichen Verwirklichung zu unterscheiden und so die Botschaft Christi auch im Kontrast neu aufleuchten zu lassen. Fazit: Das Buch ist lehrreich, interessant und ermutigend.

*Josef Spindelböck, St. Pölten*

*Brandmüller, Walter: Licht und Schatten – Kirchengeschichte zwischen Glaube, Fakten und Legenden, St. Ulrich Verlag, Augsburg 2007, 222 Seiten, ISBN 978-3-936484-99-1, Euro 16,90.*

Wünscht man auf dem Gebiet der Kirchengeschichtsdarstellung fundierte Informationen, so war und ist auf den vormaligen Ordinarius für Kirchengeschichte in Augsburg und nunmehrigen Präsidenten des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften, Kanonikus Walter Brandmüller, zu verweisen. Mit wissenschaftlicher Akribie behandelt er in dem vorzustellenden Werk Themen aus der gesamten Kirchengeschichte. Die 17 Essays stellen eine Sammlung früherer Aufsätze aus diversen Veröffentlichungen dar und zeichnen sich durch eine klare und verständliche Sprache aus. Brandmüller beweist auch, dass die Kirchengeschichte nicht nur eine müßige Beschäftigung mit der Vergangenheit ist, sondern zum Verständnis vieler aktueller Vorgänge vonnöten ist.

Da es nicht möglich ist, hier alle behandelten Themen vorzustellen, beschränken wir uns auf einige wenige: Im Artikel »Neuaufbrüche in der Kirche einst und jetzt« (55–64) zeigt der Verfasser auf,

dass die Kirche aus allen schweren Krisen, wie etwa der Abspaltung durch die »Reformatoren« oder nach der Revolution von 1789, gestärkt hervorgegangen ist und verweist damit hoffnungsvoll auf die aktuelle Krise: »Es gibt nichts, was wahrer wäre als der katholische Glaube« (64).

Von befreiender Objektivität und Offenheit ist das Essay »Die Reformation Martin Luthers in katholischer Sicht«, das jeden falschen Irenismus meidet, vor dem noch das Zweite Vatikanum warnte, der heute aber zur »ecclesial correctness« erhoben wird. Er hält dem Widersacher des katholischen Glaubens die Überzeugung Katharina von Sienas entgegen: »Wir können unser Heil nicht anders erlangen als im mystischen Leib der Kirche, dessen Haupt Christus ist und dessen Glieder wir sind. Wer dem Christus auf Erden, der den Christus im Himmel vertritt, nicht gehorcht, der nimmt am Blut des Gottessohnes nicht teil« (107). Mit diesem Christus auf Erden ist der von Katharina scharf getadelte Papst gemeint, was die genuin katholische Sicht zeigt, die dem rechtmäßigen Hirten auch dann Treue zollt, wenn dieser fehlt. Brandmüller zeigt des Weiteren auf, dass es sich beim Werk Luthers nicht um eine Reform, sondern um einen wirklichen Umsturz handelte (108–112) und dass es »niemals einen objektiv gültigen Grund geben (kann), der zu einer Trennung von der einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche berechtigten würde« (119).

Besonders erhellend sind auch zwei Essays, die sich mit dem Tridentinum und dem daraus abzuleitenden Barockzeitalter beschäftigen: »Neuer Geist aus religiöser Tiefe – Das »Wunder von Trient«« (121–130) zeigt zunächst die Größe und bleibende Verbindlichkeit dieses wahren Reformkonzils auf, um dann allen aktuellen Versuchen, »Abschied von Trient« zu nehmen, eine klare Absage zu erteilen (128–130). Dass es gerade dieses Konzil war, das in seiner Ablehnung des reformatorischen Pessimismus und der damit einhergehenden Leibfeindlichkeit die Blütezeit des Barocks hervorbrachte, stellt der Historiker im folgenden Aufsatz dar: »Sinnenhaftigkeit und Rationalität« (130–145).

In einem weiteren Referat macht Brandmüller deutlich, wie die Rom- und Papstverbundenheit des Ultramontanismus die katholische Kirche in Deutschland davor bewahrte, eine staatshörige Nationalkirche zu werden (166–176). In diesen Kontext gehört auch die aktuelle Beschäftigung mit den »Staatstheologen« (191–195) und »Zur Arroganz der Theologie« (196–206), die gegenüber den zahlreichen Dissidenten unter den katholischen (?) Theologen klar Stellung bezieht und dabei auch Ross und Reiter nennt (etwa Hünemann und Greina-